

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 13 (1937)
Heft: 40

Artikel: Gold an Bord! [Fortsetzung]
Autor: T'Serstevens, A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-751979>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

GOLD an Bord!

ROMAN VON A. T'SERSTEVENS
Berechtigte Uebertragung von Marcel Gollé

3. Fortsetzung

Er setzte sich auf den Rand des Bettes. Da er plötzlich bemerkte, daß er in Unterhosen war, stürzte er sich auf seine Beinkleider, um sie schnell anzuziehen und damit seinen Respekt zu zeigen. Tovar schien indes diesen Beweis von Ehrerbietung nicht zu beachten.

« Ist der Sainos gekommen? » fragte er.

« Ich hab' ihn noch nicht gesehen, Oberst. »

« Besser so », meinte Tovar zu sich selber.

Er setzte sich und nahm eine Zigarre aus einer auf dem Tische stehenden offenen Schachtel. Der andere beeilte sich, ihm mit einem Feuerzeug zu bedienen, das absolut nicht brennen wollte.

« Made in Japan! » scherzte der Oberst und zündete sich durch einen scharfen Strich über seinen Reitstiefeln eine Cerilla an.

Er tat einen Zug und meinte:

« Schmeckt nicht übel! . . . Du rauchst da die beste Sorte . . . Man sieht, dein Etablissement bringt was ein. »

Der Mann vor ihm knüpfte seine Weste zu und wartete auf eine weitere Bemerkung, um sich beim ersten direkten Angriff als armen Teufel hinzustellen. Der Angriff hatte indes ein anderes Gesicht:

« Du kannst dir deinen Rock anziehen. »

Während er eifrig gehörte, fuhr Tovar fort:

« Nimm auch deinen schönen Manabihut, deinen Spazierstock mit dem goldenen Knauf, deinen Zigarrenvorrat und zwei oder drei Taschentücher, um dir den Schweiß abzuwischen . . . und dann mach einen Bummel im Maleconviertel. »

Als der Besitzer sich über diesen erzwungenen Spaziergang zu beunruhigen schien, meinte er jovial:

« s'stimm, ich brauche deine Bude für zwei oder drei Stunden, mein teurer, mein prächtiger Espartaco . . . Ich vermute, du bist hier allein? »

« Tagsüber immer allein, Herr Oberst. »

« Und abends in zärtlicher Gesellschaft, he! . . . Du tätest übrigens besser daran, deine Türen nicht offen zu lassen . . . Ja, ich hab' den . . . Notausgang offen gefunden. Das ist gefährlich . . . ein Mann, der so reich ist, wie du und der sein Geld unter der Matratze verstekkt! »

Der Espartaco, der einen neuen Angriff von dieser Seite her witterte, nahm seinen Hut und klemmte den Spazierstock unter den Arm.

« Reg dich nicht auf! » lachte Tovar, « ich verlange von dir nicht die kleine Abgabe, wie gewöhnlich . . . du siehst, ich bin edelmütig heute . . . ich verlange von dir lediglich, mich allein zu lassen und verschwiegen zu sein. An Verschwiegenheit hast du dich ja, wie alle Leute, die selber drauf angewiesene sind, gewöhnt. Und verschwiegen mußt du sein, nicht nur heute, sondern auch morgen, übermorgen und vielleicht, wenn's sein muß, zehn Jahre lang . . . Ich denke, das Schicksal deiner Amüsierbude liegt dir genügend am Herzen, und auch das Vermögen, das du angehäuft hast und dieses Fell, das einen dicken, fetten Espartaco umhüllt. »

« Ich weiß zu gut, was ich euer Gnaden verdanke! » sagte der eingeschüchterte kleine Mann und machte eine Handbewegung, um seine Zigarren einzustecken.

Tovar streckte die Hand nach der Kiste:

« Laß sie mir da, ich vergaß die meinigen. »

« Nach euren Belieben! » erwiderte der andere dienstfertig, froh darüber, der Marotte des Obersten, die er sehr wohl kannte, nachzugeben und gleichzeitig so biligen Kaufes davonzukommen.

Er stand neben der Tür.

« Ich begleite dich, » meinte Tovar und stand auf.

Er hatte den Espartaco unter den Arm genommen und stieg mit ihm die Treppen hinunter, wobei er wie ein alter Kamerad schwatzte:

« Es tut mir leid, dich für einige Zeit zu verlassen, mein sehr lieber Freund, aber was hilft's, wenn man auch ein strammer Hund und für den living sport gut ausgerüstet ist: eines Tages wird man doch die Beute von Leidenschaften, die stärker sind, als wir selber . . . wenn du mich in der nächsten Zeit nicht mehr siehst, mein prächtiger Espartaco, so laß dir gesagt sein, daß mich die

Neueintretende Abonnenten erhalten den bisher erschienenen Teil des Romans auf Wunsch gratis nachgelebt.

Bisheriger Inhalt: Innenvon Stümpfen, auf einer kleinen Bodenschwelle, die Guayaquil, die größte und reichste Hafenstadt Ecuador, erbaut. Im Astillero gibt es große Villen, wo die Reichen wohnen — Romero Tovar — mittelgroß, breitschultrig, mit buschigen Augenbrauen, Mesizennase und großem Mund — gibt ein Fest. Er ist Chef der Hafenpolizei und Oberst seit der Revolution von 1912. Jetzt ist es Mai 1916. Das Essen gibt er zu Ehren von Miss Edith McMillan, der kleinen, zielichen Amerikanerin, der ganz Guayaquil zu Füßen liegt. Sie sitzt neben dem Gastgeber und erkundigt sich nebenbei nach dem Schiff, das unter amerikanischer Flagge im Hafen liegt. Woher es käme, was es ladé, wohin es wolle und wie es hieße. Das alles nur so nebenbei; aber dennoch antwortet Tovar nur unwillig: Es ist der « Cristobal ». Das Feuer geht weiter. Edith lehnt sich einen Augenblick an des Obersten breite Schulter. Sie flüstert ihm hastig und leise ins Ohr: « Morgen, zur Zeit der Siesta . . . bei mir! An der Nebentür . . . » Edith empfing ihn am nächsten Tage im Patio ihres Hauses. Seine Zärtlichkeiten weist sie kurz zurück, dann teilt sie ihm kurz und sachlich mit, daß der « Cristobal » Gold im Wert von 19 Millionen Dollar an Bord habe, wie sie es durch den ersten Offizier des Schiffes . . . Als Tovar sie jetzt in seine Arme zieht und seine Küsse der Aussicht seiner Bewunderung für die letztere Gangsterweile sind, da weicht sie sich nicht mehr . . . Röhrer stellt sie ihm William Dupuis, den zweiten Offizier vor. Es ist ein junger Mann mit breitem Kopf und schlagerhafter Haltung, der einen etwas energischen Ausdruck hat. Tovar nimmt ihn in ein kurzes Kreuzverhör . . . 28 Tonnen Gold sind an Bord. Sie stammen von deutschen Banken der Vereinigten Staaten und sind als Kriegsunterstützung für Deutschland bestimmt. Einige nächtliche Morgen trifft sich das Klebeblatt wieder in Ediths Patio, und der Plan für die Kapierung des « Cristobal » wird endgültig entworfen. Die Rubia und William Dupuis bekommen dabei deutlich zu spüren, daß nur der Wille von Romero Tovar etwas gilt. Am Abend sehen wir Don Romero im Hafenviertel unter der Halbwelt von Guayaquil, wo er sich seine Mannschaft zusammensetzt.

Liebe in die Einsamkeit entführt hat, irgendwohin, weit fort ins Gebirge . . . »

Er entführte ihn selber, einen langen, mit Brettern verschlagenen Gang entlang; bis in den Saal des Dancings, den sie Arm in Arm durchschritten, während er fortfuhr, dem Espartaco sein Herz auszusöhnen. Dieser ließ sich, höchst geschmeidelt über die ihm gewordenen vertraulichen Mitteilungen, bis zu der großen Eingangspforte bringen, die zwischen den ausgespreizten Füßen des Torre de Eiffel auf die Straße führte.

« Nun, mein guter Freund, geh' dich ausruhen, wie ich dich vorhin gebeten habe, oder erfrisch dich irgendwo in einer kühlen Bodega. Um sechs Uhr wirst du dein Haus wieder leer finden und dann kannst du deine Siesta in Unterhosen und Trumphälften wieder fortsetzen, wenn es dir paßt. Vor allem aber vergiß nicht, daß ich absolute Verschwiegenheit von dir verlangt habe, bis an meinen Tod oder . . . den deinen . . . »

Und als der andere erschauerte, meinte er begütigend:

« Du weißt doch, Liebesaffären müssen vom Geheimnis umgeben bleiben. »

Er hatte die Pforte geöffnet und schob den Espartaco sanft hinaus, ihm vertraulich auf die Schulter klopfend. Dieser rezitierte, ein weinleicher Tremolo in der Stimme, den berühmten Liebesschwur, der ein Siegel auf den Mund legt:

« Secreto de corazon, candado sobre la boca! »

« Der Himmel mag dich erhören! » erwiderte Tovar und schloß die Tür hinter ihm.

Er horchte eine Weile auf die Schritte des Fortgehenden.

« So'n Dummkopf . . . Dummkopf! » wiederholte er mit einem breiten Lachen.

Er schob die Riegel vor und machte den hölzernen Querbalken fest, der die eingelassene Türfüllung versperrte; dann ging er schnell in den Saal zurück.

Dieser war aus Fachwerk gebaut und hatte eine Galerie, die von rotbemalten Pfälzern getragen wurde. Spärliches Licht fiel durch zwei enge Fenster unmittelbar unter dem Dach. Ein Zwielicht drang von oben herunter, das wie von Tabakqualm besudelt schien, einen schwachen Schein auf die polierten Tische und auf die verbliebenen Plüschesessel warf und sich in zwei blässen Lichtlöchern auf dem Tanzparkett verlor, das blanke war wie eine Karosserie. Abends wurde die Holzwand, die der Gloriette entlangließ, in ihrer ganzen Ausdehnung geöffnet; aber zu dieser Stunde schließen die Dinge zwischen den überhitzten Wänden und der Orchestertribüne mit ihrem schwankenden Piano und dem verbüllten Schlagzeug. In tiefem Schlaf lag die leere Bar, in der es wie in einer

Copyright 1937 by Albin Michel, Paris

unbenutzten Kirche widerhalte, die Saalpartie mit den Logen ohne Publikum, die an Verschläge eines Pferdestalls erinnerte, der verbliebene Fahnenstechmuck aus Baumwollwimpeln und Seidenpapier, die vertrocknete Blumenzweige um die Glühbirnen herum und schließlich die erstorbenen Augen zweier ausgelöschter Scheinwerfer auf der Brüstung der Galerie.

Tovar schleppte einen Tisch und einen Stuhl mitten auf das Tanzparkett und setzte sich einen Moment hin, um sich von der Beleuchtung und dem Platz Rechenschaft zu geben. Er schien befriedigt zu sein; denn er erhob sich sofort, verließ seinen improvisierten Konferenzplatz und ging wieder in das Zimmer des Espartaco, wo er sich in den Sessel fallen ließ, um zu warten.

Der Sainos war noch nicht angekommen. Der Oberst beunruhigte sich darüber nicht im mindesten. Er hatte sich mit ihm, als er von Edith fortging, kurz besprochen und ihm seine Befehle für die Anwerbung einer Mannschaft gegeben. Zweifellos hatte der Vertrauensmann nicht sofort die Leute gefunden, die er brauchte. Er mußte zu diesem Zweck die Runde in den Kneipen und Fondas im Matadorviertel machen, wo die Matrosen ohne Heuer umherlungern und anderes Volk, das sich als Seeleute ausgibt. Er mußte ferner die vier oder fünf zuverlässigen und erprobten Kumpane aufsuchen, welche die ganze Sache werfen würden. Das nahm etwas Zeit in Anspruch, besonders um diese Mittagstunde, wo die ganze Stadt in tiefer Ruhe daliegt, wie ein Schlafsaal.

Übrigens dachte Tovar, der gemütlich rauchend in seinem Sessel saß, an keines dieser Dinge, noch an etwas anderes, wie jedesmal, wenn er sich angesichts einer gefährlichen Unternehmung sah. In solchen Fällen zog er es vor, sich dem Zufall anzuzutrauen, auf die Gefahr hin, die Dinge zu überstürzen, wenn etwas schief ging. Bevor er seinen Fuß in dieses Haus setzte, hatte er sich genau überlegt, was er hier machen wollte, mit jener stark gewappneten Kühnheit, mit der er an alle Dinge heranging . . . Es war nicht der Mühe wert, auf einmal Beschlagnahmen zurückzukommen . . .

Da er nichts zu tun hatte, schaute er im Zimmer umher, nicht aus einem Gefühl der Neugierde, sondern weil er zum ersten Male hier allein war, und weil die sich selbst überlassenen Dinge einen ganz anderen Anblick gewähren, als sonst. Er amüsierte sich über diese Bude eines eingefleischten Junggesellen, die so gut aufgeräumt und in Ordnung war, als hätte die zärtlichste Gattin aus Guayaquil sie betreut. Er fragte sich auch, einfach aus Spaß, wo dieses Kräzkraken sein Geld versteckte; denn er war nicht der Mann dazu, bei den unsicheren Zeiten ein großes Bankkonto zu riskieren. Tovar stand sogar zweimal auf, um hinter die Bilderrahmen und unter den Marmor einer Kommode zu gucken, ob sich dort nicht etwa ein Versteck für Banknoten befände.

Im übrigen empfand er weder Freude noch Ungeduld. Der Gedanke an die Millionen, die er zu erbeuten gedachte, und die sich schon in seinem Handbereich befanden, regte ihn keineswegs auf, und ebenso wenig beunruhigte ihn der Kampf, den er zu bestehen hatte und sein Risiko. Er war der Mann des Augenblicks, der heftigen, aber kurzen Leidenschaften, immer bereit, auf alle Dinge so gut zu verzichten, wie sie zu genießen. Ein einziger Gedanke hätte ihm in dieser Stunde eine besondere Befriedigung, sozusagen eine ihm im Blute steckende und auf der Wirklichkeit fest ruhende Genugtuung gewähren können. Dieser Gedanke war: die ihm lästige Uniform seiner Stellung wegzuworfen und sich kopfüber in das Abenteuer zu stürzen, die geliebte See als Freund und Bundesgenossen.

Auf einmal entstand in dem Gange, am Fuße der Treppe, ein Geräusch von plumpen Füßen, die gegen die Stufen stießen — es waren Naturlaute einer Gruppe von schwerfälligen Menschen, denen man gerade Schweigen anbefehlt. Irgendwo stellten sie sich, auf einen Haufen beieinander, gegen eine Mauer, man hörte Schnauben und Husten — und der Sainos trat ins Zimmer.

Man nannte ihn so, weil er, mit dem schwarzen Haar übers ganze Gesicht und auf dem buckligen Rücken, dem wildlebenden Schwein der Wälder der Aequatorgegenden

glich, das man Sainos nennt. Es ist ein mutiges Tier, das sich an den Puma und den Leoparden heranwagt. Es ist behaart wie ein Wildschwein, hat einen gewaltigen Kopf, ein lebhaftes Auge und Hauer, wie ein Rüsselträger; der Buckel auf seinem Rücken ist immer am schwären, da das Tier die Gewohnheit hat, sich fortwährend an den Baumstämmen zu reiben.

Der Mann, der diesen Spitznamen trug, war ebenso häßlich und ebenso tapfer. Von unersetzer Statur, mißgestaltet, die Stirn durch die Haare und buschigen Augenbrauen verkürzt, hatte er überdies behaarte Ohren, einen wilden Bart, der bis über die Backenknochen wucherte, und einen Nacken, der so behaart war, wie das Gesicht. Aus diesem Haarwust blitzten zwei höchst bewegliche, funkeln Augen, die immer auf der Suche danach schienen, die Gedanken des Gegenüber mit List zu erraten.

Ein Augestösser von Jugend auf, zt intelligent für das gemeinsame Volk, aus dem er hervorgegangen war, aber ohne materielle Hilfsmittel, um sich in die Höhe zu arbeiten, war er vom Schicksal dazu aussersehen, sich an einem skrupellosen Menschen anzuschließen, der seine Hingabe an zweifelhafte Unternehmungen zu belohnen wußte. So war er eines Tages mit dem Oberst in Trinidad da Cuba bekannt geworden, zu der Zeit, wo dieser als Kapitän eines Frachtschiffes aus Charleston fuhr. Fast zehn Jahre lang waren sie zusammen auf See gewesen, oft das Schiff wechselnd — denn Tovar hatte so seine Launen —, der Sainos als Bosco; aber er fungierte insbesonders als Vertrauensmann und getreues Faktotum Tovars, wenn es galt, geheime Aufträge auszuführen, Schmuggelauffären einzufädeln oder Dirnen zu besorgen.

Als der Kapitän nach Guayaquil zurückgekehrt war, wo er die gewohnte fette Pfründe der politischen Revolutionen witterte, war ihm der Mestize gefolgt. Er hatte sich während des Aufstandes von 1912 mit einer Verwegenheit geschlagen, die Tod oder Wunden für nichts achtete. Sein Meister, der zum Chef der Hafenpolizei aufgestiegen war, hüttete sich wahrscheinlich, ihn in das Polizeikorps einstreuen zu lassen. Er brauchte einen Mann ohne offizielle Stellung, der ihm behilflich sein könnte, seinen Posten auszunutzen; dieser bot reichlich Gelegenheit, Bestechungsgelder zu ergattern, freiwillige oder erzwungene Abgaben einzukassieren und außerdem die Marine-Unterwelt unter seine Botmäßigkeit zu bringen.

Bei dieser Affäre des „Cristobal“ hatte ihm der Oberst nichts von der wirklichen Ladung des Dampfers gesagt. Es war lediglich die Rede davon, eine Mannschaft zusammenzubringen, um sich des Schiffes zu einem Zwecke zu bemächtigen, den er dann unverzüglich enthalten

würde. Die Belohnung der Teilnehmer sollte fürstlich sein. Jeder, der Sainos an erster Stelle, würde sein reichliches Teil bekommen. Mit diesen Angaben konnte man mühe los eine Bande von verwegenen Kerlen bilden, die immer bereit waren, einen kühnen Handstreich zu wagen, um der Not zu entrinnen, den mus-illustrado zu spielen und sich wirkliche Frauen zu leisten, nicht diejenigen, die sie hatten. Denn die Seeleute in diesen Häfen da träumen immerzu von einer märchenhaften Heuer und von Dirnen in Seidenwäsché.

„Bloß“, so hatte Tovar genau festgelegt, „wirst du mir selbststredend nur Kerle bringen, die schon auf See waren und die wissen, was ein Schiff ist.“

„Sie sind da!“ berichtete der Sainos, als er die Tür hinter sich geschlossen hatte.

„Wieviel sind's?“

„Einundzwanzig: die beiden Andradès, Félix, Alonzo und siebzehn andere.“

„Das sind drei mehr, als ich dir aufgetragen hatte...“

„Ja, Kapitän, aber Ihr seid ein Mann, dem nicht jedermann paßt.“

„Nehmen wir an, daß du dich nicht zu weit vorgewagt hast, und daß ich noch welche zurückweisen kann.“

Der andere zwinkerte mit dem linken Auge, und ein breites Lächeln erschien auf seinem behaarten Gesicht:

„Ich hab' nur von der guten Prise gesprochen, weil das nötig war, aber ich habe weder das Wo noch das Wann verraten.“

„Famos!“ lobte zustimmend der Oberst und erhob sich.

„Es sind übrigens wackere Kerle, bei denen nicht viel zu befürchten ist. Wären sie nicht so dumm, so befinden sie sich nicht in der Lage, in der sie gegenwärtig schmören.“

Er brüskierte noch einmal diesen Gedanken, der ihm die Gewißheit verlieh, daß er selber auf der Höhe war.

„Wo sind sie?“

„Im Gang.“

„Laß sie in den großen rückwärtigen Saal hintübergehn. Ich werde sie darüber ausfragen, was sie an Arbeit verstehen, und speziell werd' ich ihnen noch sagen, was ich meinerseits von ihnen erwarte... versteht sich: in einer, für ihren beschränkten Horizont passenden Rede. Diese Leute da haben Redensarten fast ebenso nötig, wie Geld.“

Aber als der Sainos hinausgegangen war, untersuchte Tovar sorgfältig das Patronenmagazin seines Revolvers mit einer Miene, als ob er dem letzteren auch eine gewisse Ueberredungskraft zuschreibe.

Er fand sie in der Mitte des Saales um den Tisch herum, den er dort hingestellt hatte, den Hut oder die Mütze in der Hand, als ob er schon auf seinem Stuhl säße. Viele Mestizen, vier Weiße und ein Neger; der Rest Indianer von reiner Rasse, Mulatten und Zambos. Die meisten hatten blaue Leinenkittel an, andere waren in baumwollene Trikots gekleidet, und Felipe Vénegas präsentierte sich in einem gurgeschlittenen malvenfarbigen Anzug, die Hose mit Bügelfalte.

Der Ober schritt langsam vor ihnen her, ohne ein Wort zu sagen; mit einem einzigen Blicke wog er jeden dieser Männer ab und überlegte, was er von seinen Charakterfehlern für sich ausnutzen konnte.

Der Sainos hatte gut gewählt. Es waren starke Kerle mit eisernen Muskeln, ungeachtet der Laster, die jedem von ihnen ins Gesicht geschrieben waren. Faule Köpfe, Trunkenbolde und Spieler, Wirtshauspolitiker, Hitzköpfe wie jeder Matrose einer ist, aber dabei gefährliche Raufbolde: Leute, die fähig sind, ein Schiff im Handumdrehen zu entern, aber die man dann nachher, je nach den Umständen, mit biederer Freundlichkeit und reichlich Schnaps oder mit der Faust am Kragen und einem Schießprügel in der anderen Hand regieren muß.

„Ich verlange keine Auskunft von Felipé“, begann der Ober und nahm hinter dem Tische Platz, „auch nicht von den Brüdern Andrades und von Alonzo, die ich alle vier kenne. Alonzo wird sich um die Küche und den Proviant kümmern, Pascual Andrade soll Bosco werden, sein Bruder und Felipé tun Dienst auf der Kommandobrücke.“

Alle Köpfe drehten sich nach den vier Männern, die sich mit einem zufriedenen Lächeln hin und her wiederten.

„Ich sag's euch sofort, hombres“, fuhr der Ober fort, „auf dem Schiff da gibt es nicht wie auf den anderen Schiffen eine Besatzung mit genau bestimmtem Rang für jeden, mit Tageseinteilung nach Gläsern und Glocke und Ablösung zu festgesetzten Stunden. Uebrigens ist das keine Fahrt bis zu den Antipoden. Vierzehn Tage oder drei Wochen höchstens, dabei Heuer für sechs Monate bei der Ankunft, ohne die Prämie zu rechnen, von der euch der Sainos gesprochen hat. Er wird sozusagen die Funktionen des ersten Leutnants haben und euch die Tageseinteilung festsetzen. Ich will euch lieber gleich sagen, daß wir nicht viel Zeit haben werden, Siesta zu halten... ich auch nicht... überhaupt niemand... Sollten unter euch Faulpelze sein, so können sie gleich gehen...“

„Man ist doch kein Schwammerling!“ ließ sich unter allgemeinem Beifallsgemurmel eine Stimme vernehmen.

Formschönheit und Qualität

Elegant und vornehm die verschiedenen Formen, erstklassig u. gediegen die Verarbeitung, prachtvoll im Material — das sind die Hauptmerkmale, die Ihnen an Bleyle-Damenkleidern auffallen. Tragen Sie einmal ein Bleyle-Kleid. Auch Sie werden begeistert sein von den unvergleichlichen Vorzügen

Verkaufsstellen werden nachgewiesen durch W. Straub, Trogen A. Rh.

Bleyle

100% reinwollenes Kammgarn

Nach dem Rasieren: SCHERK

TARR

Keine trockne Haut · Keine Infektion · Keine Rötungen · Kein Spannen

WORINGER

Unter einen schönen Teppich legt die kluge Hausfrau eine PROSOL-Filzunterlage. PROSOL schont den Teppich, macht sich also in kürzester Zeit bezahlt. Teppiche, die auf einer PROSOL-Unterlage ruhen, scheinen dicker, wertvoller. PROSOL sichert den Teppich gegen das gefährliche Rutschen — sorgt für warme Füße, die beim Gehen mollig versinken und keinen Lärm mehr machen. — Lassen Sie sich von Ihrem Händler die rote eingefärbte Waffel-Filzunterlage PROSOL zeigen. Sie ist mit und ohne Gleitschutz zu haben.

Prosol

TEPPICH-FILZUNTERLAGE

FABR.: FILZWERKE A.-G., NIEDERGÖSSEN
In allen einschlägigen Geschäften zu haben!

«Ruhe!» gebot Tovar und kloppte mit seiner Reitspeiche auf den Tisch. «Zum Schwatzen habt ihr nachher im Kabarett Zeit! Ich füge hinzu, daß ich nur achtzehn Leute nötig habe. Ihr seid einundzwanzig. Die Schwätzchen werden zu den dreien gehören, die ich nicht haben will.»

Es brauchte nicht mehr, um sie allsobald in Respekt erstarren zu lassen. Ihnen allen lag schon ganz gewaltig an dieser Fahrt, zweifellos wegen der außergewöhnlich guten Heuer, die man ihnen versprochen hatte, und wegen der Summe, die sie für das Entern des Schiffes erhalten sollten, aber besonders lag ihnen der Handstreich selber im Sinn, aus angeborener Lust an Räuberei und Gewalttat... da konnte man Hiebe austeilen und meinewegen ein paar abbekommen, man würde andere Kerle überwältigen, indem man sie mit der Waffe in Schach hielt.

«Wo sind die Maschinenleute?» fragte Tovar.

Der Sainos ließ drei Männer vorreten, zwei Weiße und einen Mestizen. Sie hielten schon die unter einer Kordel zusammengerollte Brieftasche in der Hand, die in schmutzigen, an den Ecken zerrissenen und in den Falten zerlöcherten Papieren die Vergangenheit eines jeden Seemanns in der weiten Welt enthielt.

«Alle drei mit der Maschine vertraut», erklärte der Sainos, «Pelaez sieben Jahre unten, zweiter Maschinist

auf der „Indra“; Castañón, zwölf Jahre dritter auf dem „Ciudad-de-Quito“; Pomairol, fünf Jahre...»

«Franzose?» fragte Tovar.

«Ja, Herr», erwiederte der letztere in seiner Muttersprache, «aus Rodez, Aveyron...»

«Möglich!» meinte der Oberst mit einer vagen Geste. Er betrachtete die drei Männer abwechselnd:

«Warum an Land?»

Jeder hatte eine lange Geschichte zu erzählen, eine Geschichte, aus der man ersehen konnte, wie die Bosheit der Menschen und die Tücke des Schicksals die besten Absichten zunichte machen.

«Einverständniß» unterbrach sie der Oberst lachend, «ich hoffe, ihr werdet in meinem Dienst weniger tugendhaft sein, dafür aber mehr Glück haben... Engagiert!»

Er ließ die Leute, die er anmusterte, zu seiner Rechten antreten.

Mit den Heizern und Kohlentrimmern war die Sache einfacher. Das sind Leute mit eisernen Muskeln und soliden Lungen, wie geschaffen für die Höllenglut des Kesserraums, für Schaufel und Karren, just intelligent genug, um Kohlen zu schaufeln, Schlacken herauszuziehen und die Kesselfeuer zu unterhalten. Tovar vergewisserte sich über ihr Alter und untersuchte ihre Muskeln. Auf diese gewalttätigen Burschen zählte er besonders, um das Entern des „Cristobal“ glatt durchzu-

führen. Das geschliffene Rasiermesser in der Faust — diese navaja: «Andenken an Guayaquil» oder an eine andere Stadt, die alle Südamerikaner der unteren Volksschichten in der Tasche haben — damit waren sie fähig, Leuten, die weniger stark waren als sie, im Kampfe gefäuschos den Hals abzuschneiden. Diese Kerle müßten Boxerkraft haben und rauflustig sein. Der Sainos hatte sie sich unter dem typischen Gesindel gesucht, diesen desertierten Matrosen und Nichtstütern, die in allen Häfen der Welt herumlungern, Gelegenheits-Seeleute, wenn die Heuer, gleichviel wofür, ausnehmend gut ist oder wenn man „lange Zähne“ hat. An Land findet man sie als die lautesten Schreier bei politischen Wahlen, unter dem Mob, der die Läden plündert, und es sind die nämlichen zweifelhaften Gestalten, die in verrufenen Nachtklublen um die russischen Billards und die Spielautomaten herumstehen.

Tovar, der sie nötig hatte, nahm alle an, die der Sainos ihm vorstellte, sieben für den Kesselraum, vier für den Kohlenbunker, elf, wenn man die Wahrheit gestehen will, für das Entern des Dampfers... junge Kerle von dem Alter, wo es einem nicht darauf ankommt, seine Haut zu riskieren, behende und brutale Burschen. Bei Lichte besehen, gehörten sie zum schlimmsten Gesindel, das es war ohne jeden Zweifel gefährliches Volk, das

(Fortsetzung Seite 1270)

ARBA-Lotterie

Kaufen Sie noch heute Ihr Los!

Heute noch bestellen!

Bald wird der Vorrat zu Ende gehen.
Einfachste Bestellung per Postcheck-Einzahlung (Brief überflüssig). Diskreter Postversand durch

Arba-Lotteriebüro Zürich 2
Bleicherweg 7 Postcheck VIII/24.633
Telefon 70.388/74.828

Schluss-Ziehung

OCTOBER 30 SAMSTAG

Arba-Lotterie
200 Cl. einbezahlt von
Fritz Meier, Konsul, Bülach
auf Konto No VIII 24.633
Arba-Genossenschaft Zürich

Arba-Lotterie
2 Millionen 30.Okt.

HUNDTREFFER
1/2 Million Fr.

9. Treffer
150.000 Fr.

3. Treffer
100.000 Fr.

OF

BANK

20.003 Treffer total Fr. 2.000.000

Der erste Eindruck

entscheidet oft zu Ihrem Vor- oder Nachteil.
Das Aussehen Ihrer Zähne spielt dabei eine wichtige Rolle. Ungepflegte Zähne beeinträchtigen die Erscheinung.
Mit Trybol bleibt Ihr Gebiß gesund und schön. Die Zahnpasta entfernt den schädlichen Zahnbefall und verhindert Zahsteinbildung. Das Mundwasser stärkt das Zahnfleisch und ist ein wirksames Mittel zum Gurgeln bei Halsweh und Katarrh.

Schöne Zähne - Gesunder Mund

durch **Trybol**

Zahnpasta Fr. 1.20 Mundwasser Fr. 3.—

Der erste Eindruck

entscheidet oft zu Ihrem Vor- oder Nachteil.
Das Aussehen Ihrer Zähne spielt dabei eine wichtige Rolle. Ungepflegte Zähne beeinträchtigen die Erscheinung.
Mit Trybol bleibt Ihr Gebiß gesund und schön. Die Zahnpasta entfernt den schädlichen Zahnbefall und verhindert Zahsteinbildung. Das Mundwasser stärkt das Zahnfleisch und ist ein wirksames Mittel zum Gurgeln bei Halsweh und Katarrh.

Schöne Zähne - Gesunder Mund

durch **Trybol**

Zahnpasta Fr. 1.20 Mundwasser Fr. 3.—

Bildung
ein werbeständiges Kapital für Sohn und Tochter

Französisch Englisch od. Italienisch garant. in 2 Mon. in d. Ecole Tamé, Neuchâtel 31 oder Baden 31. Auch Kurse mit beliebiger Dauer zu jeder Zeit u. für jedermann. Vorbereitung für Staatsstellen in 3 Monaten, Sprach- und Handelsdipl. in 3 u. 6 Monaten.

Erfolgreiche praktische **Ausbildung** für Beruf und Leben: Handel, Verwaltung, Bank, Post, Bahn, Hotelbüro, Verkauf. Alle Fremdsprachen. Diplom. Stellenvermittlung. Auskunft und Prospekt durch

Handelsschule Gademann, Zürich, Gefnerallee 32

HUMBOLDTIANUM BERN

Gymnasium, Progymnasium, Sekundarschule, Handelsschule, Abendkurse, Externat, Internat



Zur Erinnerung
an General Dufour

Die höchste Spitze unseres Landes, der 4638 Meter hohe Gipfel des Mont-Rosa, wurde am 15. September 1861, dem 150. Geburtstag, von General Dufour bestiegen. Dieser General, dessen Name in den Alpen und auf dem Mont-Rosa, tritt als einer der Helden seines Landes in die Ewigkeit ein. Ein großer Schweizer, dessen Name ist für alle Ehren dieses großen Schweizers, dessen 150. Geburtstag wir am 15. September feiern konnten. General Dufour nahm als erster die Schaffung einer zuverlässigen und exakten Landkarte der Schweiz im Maßstab 1:100 000 in Angriff. Erst nach 32jähriger Arbeit konnte er sein Werk unter Überwachung eines Komitees, das er selbst ausgewählt hatte, erfolgreich zu Ende führen. 1864, im 78. Altersjahr, sah der General die 25 Kartenblätter zum erstenmal vollständig beisammen. Sie bilden zusammen ein Redetek von 3,5 Meter Länge und 2,4 Meter Breite. Zur Fortsetzung und Vollendung seines Werkes mußte Dufour die 25 Kartenblätter in 1000 Teile zerlegen, um die Tagessumme der Kosten zu begrenzen und die Gewährung der nötigen Finanzen anhalten. So schrieb er in einem Rechenschaftsbericht: «Als die Tagessumme der Landesvermessung beschloß, hatte sie keine Ahnung von der Größe der Aufgabe. Mit gewaltiger Anstrengung und großer Hingabe wurde die Aufgabe erledigt, was hinter uns liegt. Basislinie 1. Ordnung und Festsetzung der Grundsätze für die Kartenzeichnung. Jetzt stehen wir an den Einzelvermessungen mit Meßtisch und Bussol (Kompaß). Daraufhin können wir die Originalaufnahmen in den verkleinerten Maßstab 1: 100 000 übertragen. Erst nachher erfolgt die Stichholz-Karlsruhe, dann die drucktechnische Druck der Karte. — Unser Fehler lag darin, daß wir nicht schon lang entschieden erklärt haben, mit so wenig Geld können wir die Sache nicht besorgen. Im besten Fall brauchen wir noch 17 Jahre, bis alles fertig ist und dazu einen Kredit von mindestens 15 Millionen Franken jährlich.»

Die Karte ist seither neue Wege gegangen. Sie hat die technischen Mittel Dufours, die reliefmäßige Hell-Dunkel-Schraffierung der Höhenzüge in nordwestlicher Beleuchtung aufgegeben. Die Siegfried-karte, die Nachfolgerin der Dufour-karte, gibt das Terrain mit Höhenkurven wieder. Alle späteren Kartenwerke haben aus Dufours Lebenswerk höchsten Nutzen gezogen.

Unser Bild zeigt einen Blick von der Dufourspitze gegen das Matterhorn (in der Mitte des Hintergrundes), rechts Dent Blanche, links aus den Montblanc, im Vordergrund der Gornergletscher.
Photo J. Gasser

man gleich vom ersten Tage an durch den Beweis unerbittlicher Autorität im Zaume halten mußte, auf die Gefahr hin, beim geringsten Widerwort den Revolver zu ziehen.

«Und die drei da?»

«Matrosen», erklärte der Sainos und schob zwei schöne Mestizen vor den Tisch, «Nalgas Vellosas und sein Duz-freund Amigo; sie haben keinen anderen Namen und verhehlen es nicht.»

«Ich kenne sie vom Hörensagen», meinte der Oberst, «aber warum, zum Teufel, hast du mir diese Bengel da hergebracht?»

«Es sind kräftige Kerle, kluge und gute Matrosen. Davon abgesehen, ihnen Moral zu blasen, dazu fehlt es mir an Zeit.»

«Mir auch», grinste Tovar, «im Grunde genommen geht sie das allein an.»

Und er gab den beiden Männern ein Zeichen, daß sie auf die Seite treten konnten, wo die bereits Angemusterten standen.

«Und der dritte?»

Dieser war ein Weißer von reiner Rasse und sogar ein Rotkopf mit Sommersprossen um die Nase, ein kleiner, schlanker und zapfliger Mensch, komisch anzusehen in einem Rock, der zu lang für ihn war und der zudem über seine Hände herunterhing und ihm eine humoristisch tiefe Taille auf dem Hintern markierte.

«Lindsey, ein Australier ... er ist eine Sprung- und Barren-Attraktion vom Varieté ... wenn er ein Engagement hat ...»

«Und als Seemann?»

«Es ist natürlich geraten, ihm nicht das Chadburn anzuvertrauen, das Logg peilen oder ein Tau einholen zu lassen, aber er kann anderseits einen famosen Steward abgeben und uns auch in mannigfacher sonstiger Hinsicht nützlich sein.»

«Esta bien!» schloß Tovar mit einer zustimmenden Handbewegung.

Er sah, daß sämtliche Leute, ohne Ausnahme, jetzt zu seiner Rechten standen und zuckte die Achseln:

«Da seh' ich», meinte er, zu dem Sainos gewendet, «du hast es fertig gebracht, sie mir allesamt anzuschmieren!»

Dann sagte er mit volltonender Stimme, jener Stimme, die das menschliche Herdenvieh zu regieren weiß:

«Jetzt, hombres, spricht zu euch nicht mehr der Oberst, der Polizeichef, sondern der Kommandant Tovar, euer Kapitän, dem ihr fortan zu gehorchen habt und der sich Gehorsam zu verschaffen weiß. Alle, die unter meinem Befehl gearbeitet haben — und dabei wandte er sich dahin, wo Felipe und die drei anderen standen —, wissen aus Erfahrung, daß ich die Güte und Großmut selber bin, wenn alles am Schnürchen geht, aber daß es nicht guttut, querköpfig zu sein, wenn ich etwas angeordnet habe.»

Die vier bestätigten mit eifrigem Kopfnicken diese Worte, höchst zufrieden, daß man ihrer Person solche

Bedeutung beimaß. Die anderen beugten sich schon unter diesen entschlossenen Willen, der sich mit einer Offenherzigkeit ohne Dünkel ausdrückte, weil er sich der gestalt stark genug fühlte.

Er war aufgestanden.

«So!» fuhr er fort und unterstrich jedes Wort mit einer Bewegung seiner Reitpeitsche. «Von diesem Augenblick an gibt es kein Du und Ich mehr, keinen Pelaez oder Lindsey, noch sonstwem, es gibt nur noch einen Körper mit einem Kopf, und der heißt Tovar. Das Interesse Tovars ist euer Interesse, das Geheimnis Tovars ist euer Geheimnis. Folglich darf nichts von dem, was wir hier besprechen, von irgendwem von euch ausgeplaudert werden. Nehmt euch in acht vor jedermann, selbst vor euren Frauen, wenn ihr welche habt, denn ich weiß aus Erfahrung, daß man sich auf die Verschwiegenheit der Weiber nicht verlassen kann, nicht mal auf die Frauen der Seeleute ...»

Es entstand eine Bewegung in der Gruppe der zwanzig.

«Weiber wie Papageien», meinte der Neger und sperrte seinen Rachen auf, der rosig aussah, wie das Fleisch einer Wassermelone.

«Und Neger wie coño!» erwiderte Tovar unter stürmischer Heiterkeit der Leute.

Er fühlte, jetzt hatte er sie fest in der Hand, er konnte den entscheidenden Schlag wagen.

«Zu Beginn möcht' ich euch sagen: das Schiff, das wir kapern wollen, befindet sich nicht weit von hier. Wir werden es nicht bei den Galapagos suchen gehen, nicht mal bei der Puna ...»

Und mit einem scharfen, feurigen Blick sah er allen den Männern, die da gespannt lauschten, in die Augen und fuhr fort:

«Es handelt sich — und er betonte jedes Wort — um eins der Frachtschiffe, die im Hafen liegen.»

Ein Durchheinander von Worten und Ausrufen antwortete ihm; mit einem einzigen Schlag seiner Reitpeitsche auf den Tisch brachte er es zum Schweigen:

«Genug!»

Dann fügte er mit einer fast gleichgültigen Ironie hinzu:

«Ihr könnt euch wohl denken, hombres, daß ich euch nicht eine derartige Summe gebe, um irgendeine Nutzschale mittan im Pazifik zu entern.»

«Die Summe hab' ich ihnen nicht genannt», unterbrach ihn der Sainos, um sich wichtig zu machen.

«Ich weiß», meinte der Chef herablassend, «das wird' ich ihnen selber sagen, und sie sollen gleich sehen, daß ihr Kapitän kein Geizkragen ist, wenn man für ihn schafft ... Zunächst, wie ich schon bemerk habe, zahl' ich für volle sechs Monate zum höchsten Tarif der Schiffahrtsgesellschaften, selbst wenn die Fahrt nur acht Tage dauert ... Ferner gebe ich für das Intern des Schiffes jedem Manne, bei der Ankunft und innerhalb der bezeichneten Frist ... ich gebe ... hört mir gut zu ...»

Alle Abstufungen von Ungeduld, Habgier oder gespielter Gleichgültigkeit malten sich in diesem Augenblick auf ihren rohen Gesichtern. Er unterstrich:

«Ich gebe jedem achthundert Condores, achttausend Soucres!»

Und zu dem Australier und dem Franzosen gewendet:

«Achthundert Pfund ... zwanzigtausend Franken!»

Er fügt hinzu, gleich als ob es sich um einen letzten Beweis fürstlicher Freigebigkeit handelte:

«Das ganze wird in Gold, Dollars, Piaster oder Bolivars ausbezahlt!»

Er fuhr fort unter dem andächtigen Schweigen aller:

«Ich füge noch hinzu: derjenige, der sich besonders bewirkt und geschickt zeigt — damit will ich sagen, wer seinen Gegner bewältigt und dabei möglichst wenig Gebrauch von der Waffe macht — derjenige also bekommt tausend Soucres mehr, in Gold, wie das übrige ...»

Er lächelte ein wenig, als er alle diese entzückten Gesichter vor sich sah.

«Die mich kennen, wissen, daß Romero Tovar Wort hält.»

«Das weiß man, captain!» bekämpfte Félix unterwürfig.

«Das versteht sich!» meinten die andern wie aus einem Munde.

Tovar hatte sich wieder hingesetzt.

«Ich denke, muchachos, jetzt können wir miteinander reden.»

Sie hatten sich dem Tische genähert, und man sah, wie Hände ungeduldig auf das Holz trommelten.

«Na, wie ist's nun?» fragte Tovar und warf den Kopf hintenüber.

«Das soll gelten!» sagte ein Kohlentrimmer, eine Hünengestalt, «wir werden unser möglichstes tun!»

«Captain ehrliche Haut!» beteuerte der Neger mit einem prahlvollen Grinsen der Überzeugung und wandte sich zu den anderen.

Lindsey schüttelte begeistert seinen langen Rockärmel hin und her, in welchem die Hand verschwand.

«Ich muß euch noch sagen», fuhr Tovar fort, «was ich mit dem Schiff anfangen will. Ihr könnt euch wohl denken, daß ich nicht auf eigene Rechnung arbeite ... dazu bin ich nicht reich genug ... Wir werden nicht weiterfahren, als bis zu einer Insel unter 150 Grad westlicher Länge, wohin sich die Besatzung eines von den Engländern versenkten deutschen Kreuzers geflüchtet hat. Ein Seemann, der vorgestern hier gelandet ist, hat mich darüber unterrichtet ...»

Wor es Vertrauen oder Leichtgläubigkeit, war es ihre Phantasie, die von den Kriegsabenteuern genährt war, von denen man sich auf der Back erzählte, oder war es schließlich die ganz frische Erinnerung an die Heldenataten der deutschen Marine im Pazifik: sie wunderten sich nicht im geringsten über diese unwahrscheinliche Geschichte.

(Fortsetzung folgt)

DU SIEHST JA AUS WIE EIN LANDSTREICHER!



*Keine
Reizung
der Haut*

Mit Palmolive-Rasiercreme können Sie die empfindlichste Haut glatt und sauber rasieren, ohne sich der Gefahr nachträglicher unangenehmer Reizung auszusetzen. Das angenehm wirkende Ölivenöl, das in der Palmolive-Rasiercreme enthalten

ist, macht den stärksten Bart in einigen Sekunden weich. Verwenden Sie Palmolive-Rasiercreme, und Sie werden bis in den späten Abend hinein sauber und gepflegt aussehen, ohne sich zweimal täglich rasieren zu müssen.



IHR GELD DOPPELT ZURÜCK
Kaufen Sie eine Tube Palmolive-Rasiercreme. Brauchen Sie die Hälfte davon. Sind Sie dann nicht zufrieden, senden Sie uns die halbgelieferte Tube zurück, und wir vergüten Ihnen den doppelten Kaufpreis, also Fr. 3,- COLGATE-PALMOLIVE AG., TALSTR. 18, ZÜRICH

Sprichwörtliche Wirtschaftlichkeit

verbürgen unsere Front-Modelle. Stark in der Leistung — elegant und neuzeitlich in der Form.

Preise ab Fr. 3150.-

Kennen Sie unser Pauschal-Service-Angebot?

